Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1842

4.11.1842 (No. 303)

Visual Library

Vorausbezahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr.
Briefe und Gelder franko

Nr. 303. Freitag, den 4. November. 1842.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Nach der „Bohemia“ hat Böhmen nun abermals in Kurzem eine neue Eisenbahn zu gewärtigen. Diese soll von dem zur Herrschaft Liblin gehörenden Dorfe Wranow an Pilsen vorbei in einer Länge von $23^3/_4$ Meilen bis Budweis geführt und — da sie hauptsächlich zum Transporte des großen Kohlenreichthums der Gegend ihres Ausgangspunktes bestimmt ist — die böhmische Kohlenbahn genannt werden. Der Reichthum der Kohlenbergwerke auf den Herrschaften Liblin, Radnic und Pürglic, auf mehr als 99 Mill. Zentner geschätzt, verbürgt dieser Bahn ein ansehnliches Erträgniß. Graf v. Wurmbrand, der Besitzer der Herrschaft Liblin und ausgebreiteter Kohlenwerke auf den genannten Herrschaften, hat zu der böhmischen Kohlenbahn die allerhöchste Erlaubniß bereits erhalten, und sucht nun — nachdem er sämmtliche Vorarbeiten geendigt —, mittelst einer Aktiengesellschaft die Fonds zur Erbauung dieser Bahn aufzubringen. Der Aktiengesellschaft sollen zugleich die sämmtlichen Kohlenwerke des Grafen Wurmbrand zu unbeschränktem Eigenthume überlassen werden. Das Kapital, welches die Baukosten mit Inbegriff aller nöthigen Gebäude, Wagen (die Bahn ist für Pferde berechnet), aller Vorarbeiten, der Kohlenbergwerke und Muthungen, die 4prozentige Verzinsung der Aktienbeträge des Baues und des nöthigen Reservefonds erfordern, ist angeschlagen auf 3,671,000 fl. K. M., und soll durch 18,355 Aktien (à 200 fl. K. M.) eingebracht werden. Der geringste Betrag des zu hoffenden Reinerträgnisses wurde auf 421,613 fl. K. M. berechnet. Zu einer zweiten Bahn, welche später von den Kohlenwerken nach Prag geführt werden dürfte, hat Graf Wurmbrand bereits die vorläufige Genehmigung von Sr. M. dem Kaiser erhalten.

♂ Wien, 28. Oktober. (Korresp.) Man sagt, mit dem Großherzogthume Baden sey die neulich erwähnte Postkonvention, nach welcher der Frankirungszwang wechselseitig aufzuhören hätte, bereits abgeschlossen [sie ist es, wie wir vernehmen. R. d. K. Z.], während mit Sachsen noch unterhandelt wird, und zu gleichem Zwecke hinsichtlich Rußlands der k. k. Hofsekretär Löwenthal nach Petersburg abgegangen ist. In Betreff Preußens sollen sich einige Schwierigkeiten, der dortigen höhern Portosätze wegen, ergeben haben; indessen zweifelt Niemand an einer wechselseitigen Verständigung, wodurch auch mit diesem Staate die Verhandlungen zum Ziele sich neigen werden. — Wir glauben nicht, daß die im Werke begriffene Aenderung des Zolltarifs schon mit 1. Januar 1843 werde eingeführt werden; es dürfte wohl später und vermuthlich mit Aufhebung einer großen Mehrzahl von Prohibitionen, so wie mit der thunlichsten Ermäßigung der Zollsätze geschehen, und der neueste österreichische Zolltarif somit eine deutliche Annäherung an den des deutschen Zollvereins wahrnehmen lassen. Auf fremde Maschinen dagegen dürfte allem Anscheine nach ein höherer Zoll gelegt werden, um die inländischen Maschinenfabrikanten zu erleichtern. Diese klagen, daß sie mancherlei Umstände wegen mit dem Auslande nicht konkurriren können. — Dem Vernehmen nach ist der Antrag, die Entwurfslinie der prag-dresdener Bahn in der Gegend von Rumburg zu ziehen, als nicht ausführbar befunden worden; daher es dabei bleiben dürfte, damit dem Elbethal nachzugehen. — Es scheint, daß man sich in Ungarn im Allgemeinen mehr gegen, als für einen Anschluß an den deutschen Zollverein ausspricht. Kossuth gibt in seiner über diesen Gegenstand vor einiger Zeit erschienenen Schrift als hauptsächlichen Beweggrund gegen den Anschluß die durch denselben herbeigeführte größere Annäherung an Deutschland an, die, seiner Meinung nach, im Interesse des Magyarismus eben hintanzuhalten sey. Es wäre eine unnütze Mühe, gegen diese Ansicht anzukämpfen, oder auch nur ein Wort über das natürliche Wechselverhältniß zwischen Ungarn und Deutschland, das nicht durch Beschränkung, sondern durch die größtmöglichste Erweiterung zur Wohlfahrt Ungarns ausschlägt, zu verlieren, da diesfalls nur allein von der Erfahrung und dem Gang der Ereignisse eine Aenderung der Ansichten zu gewarten ist. Uebrigens kommen in mehreren Komitaten Beschlüsse vor, beim nächsten Landtag auf Aufhebung der Zwischenmauthen gegen Oesterreich anzutragen, was schon früher einmal von uns als Voraussicht ist angedeutet worden. — Es geht die Sage, der oberste Kämmerer Graf Czernin wolle sich von seiner Hofstelle, altershalber, in's Privatleben zurückziehen, und man spricht viel davon, wer ihn ersetzen dürfte. Einige nennen unsern Gesandten am römischen, andere den am berliner Hofe. — Man war ziemlich allgemein der Meinung, der hier weilende russische Oberst Duhamel, früher Kommissär in der Moldau, sey der serbischen Angelegenheit wegen nach Wien gekommen; dies erwies sich jedoch als irrig: er ist blos in Urlaub hier. Uebrigens sind auch die Hrn. v. Rückmann und Struve noch nicht abgereist. Letzterer geht in acht Tagen nach Petersburg zurück. Ueber die Ansicht Rußlands in der serbischen Sache erfährt man noch immer nichts und fast scheint es, es werde bei der Anerkennung der Pforte, welche der neuen Dynastie so schnell zu Theil geworden ist, sein Verbleiben haben. — Die Spenden von 40,000 fl. von Seite Sr. Maj. des Kaisers und 20,000 fl. von Seite der hiesigen Kaufleute nicht gerechnet, sind für Hamburg bis jetzt 29,000 fl. K. M. von der Stadt Wien gegeben worden. Das Resultat der in der ganzen Monarchie angestellten Sammlungen kann wohl noch lange nicht angegeben werden. Wir sind überzeugt, daß die Beiträge von der Hauptstadt der österr. Monarchie bedeutend reichlicher geflossen wären, wenn die öffentliche Wohlthätigkeit nicht gleichzeitig durch so viele und bedeutende Brandunfälle im eigenen Lande wäre in Anspruch genommen worden. Der Magistrat der Kreisstadt Steyer veröffentlicht seit einiger Zeit in der wiener Zeitung die reichlichen, vom In- und Auslande eingegangenen Unterstützungsbeiträge aus Anlaß der dortigen Feuersbrunst, und gibt die ihm von den Städten Mannheim, Frankfurt, Mainz u. s. w. bei Geldsendungen zugekommenen Schreiben im Abdrucke. Gleich andern erfreulichen Wahrzeichen des herrschenden guten Geistes im deutschen Vaterlande, gelten auch diese Dokumente als Zeugenschaftsbelege dafür.

Wien, 27. Oktober. In der kais. österreichischen Armee haben sich folgende neue Veränderungen ergeben: an die Stelle des zur italienischen Garde versetzten Feldmarschallleutenants Grafen Ceccopieri ist der Feldmarschallleutenant und Divisionär in Kaschau, Graf Khevenhüller, in gleicher Eigenschaft nach Prag versetzt, dagegen der Generalmajor Frhr. v. Bechtold zum Feldmarschallleutenant und Divisionär in Kaschau befördert worden. Der Oberst Frhr. v. Jovich wurde Generalmajor und Brigadier in Vinkovsze, und folgende Generalmajore und Brigadiere wurden versetzt, nämlich: Fürst Schwarzenberg von Josephstadt nach Prag, v. Schmidl, von Galizien nach Josephstadt, Frhr. v. Wenz und v. Gedeon von Italien nach Galizien, und v. Fröhlich von Vinkovsze nach Temeswar. Der Feldmarschallleutenant in Pension, v. Reinhard, ist in Böhmen gestorben. — Es heißt, der österreichische Konsul in Belgrad. Hr. v. Athanaskowitsch, habe von seiner Regierung die Weisung erhalten, Belgrad zu verlassen. (A. Z.)

Preußen. Berlin, 30. Okt. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem Generalleutenant v. Pfuel, Gouverneur von Neuchatel, den rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub in Brillanten, dem Hofrath Tieck das Prädikat als Geheimer Hofrath zu verleihen. (P. St. Z.)

Berlin, 28. Okt. Bei der jetzigen Erleichterung unserer Zensurverhältnisse erfahren wir, daß es auch wieder gestattet werden soll, die bisher für uns theilweise verboten gewesenen französischen Zeitungen an öffentlichen Orten zu lesen. (D. Z.)

— Schon lange hat sich in Berlin keine so allgemeine Entrüstung gegen eine Unthat kund gethan, als bei dem vor einigen Tagen in unserer Hauptstadt verübten Verbrechen, bei welchem eine Wirthschafterin die zwölfjährige Tochter eines alten Wittwers so bestialisch züchtigte, daß in Folge dessen das unschuldige Mädchen bald darauf sein junges Leben endete. Bei der Wegführung der Verbrecherin in das Gefängniß wollte das zusammengelaufene Volk an jener schon die gerechte Strafe ausüben, was aber durch die vorsichtige Polizei verhindert wurde. (Würzb. Z.)

Freie Städte. Frankfurt, 29. Okt. Für das neue $3^1/_2$ prozentige badische Eisenbahnanlehen sind hier 1,700,000 fl. unterzeichnet worden. (N. K.)

Nassau. Wiesbaden, 30. Okt. So erfreulich den Bewohnern unseres Landes eine baldige Vermählung unseres Herzogs wäre, müssen wir doch berichten, daß das Gerücht, Se. Durchl. werde sich mit einer Großfürstin, Tochter des Großfürsten Michael v. Rußland vermählen, ohne allen Grund ist. (K. Z.)

Aus dem Herzogthum Nassau, im Oktober. Es ist beinahe ein Gemeinsatz geworden, daß Frankreich und England uns vorausgeeilt seyen in vernünftigen Grundsätzen zur Hebung des Handels. Dennoch findet man diese so oft und zuweilen so stark ausgesprochene Behauptung immer begründet. Wie seltsam ist es, daß weder in Frankreich, noch in England der arge Mißbrauch besteht, daß das einheimische Gold eine Handelswaare ist; wie traurig ist es, daß dieser Uebelstand, der den gesunden Menschenverstand empört, auf deutschen Hochschulen den Studenten als vernünftig und rechtlich gepriesen wird. Solches soll namentlich von Herrn Professor Vollgraff in Marburg geschehen. Rechtlich sollte dieses Schwanken des Goldkurses seyn und ich frage, wer gewinnt dabei, als die Spekulanten und Wucherer? Vernünftig sollte dieses thörichte System seyn, und wer verliert dabei, als der Geschäftsmann, als der solide Handel? Neulich er-

---

† Die Nemesis in der Weltgeschichte.

I.

Karl von Anjou und Manfred.

(Fortsetzung.)

Und alsbald theilte er sein Heer in drei Brigaden: die erste bestand aus 1200 deutschen Pferden, unter dem Grafen Galvano, die zweite aus 1000 toscanischen und lombardischen, unter dem Grafen Giordano Lancia, die dritte aus 1400 apulischen und sarazenischen, deren Befehl er sich selbst vorbehielt. Man sieht, die Geschichtschreiber sprechen weder bei dem einen, noch dem andern Theile von Fußvolk. — Der Fluß Calore vor Benevent trennte beide Armeen.

Im selben Augenblick, wo Manfred seine Schlachtordnung rüstete und es den Franzosen klar wurde, daß sie bald handgemein werden sollen, stieg der Legat des Pabstes auf einen von vier Männern emporgehaltenen Schild: dann segnete er Karl von Anjou und seine Ritter, indem er jedem die Absolution ertheilte.

Langsam und vorsichtig näherten sich die Franzosen dem Fluß, denn sie wußten nicht, wie sie denselben überschreiten sollten, als sie der sarazenischen Bogenschützen gewahr wurden, welche ihnen die Mühe ersparten, indem sie herüberkamen. Diese Sarazenen galten nebst den englischen, für die geschicktesten Bogenschützen der Welt, und waren obendrein bei Weitem die leichtesten und schnellsten. Darum konnte sich die schlecht bewaffnete und nur leicht gerüstete französische Infanterie gegen den Pfeilregen der arabischen Voltigeurs nicht halten und zog sich in Unordnung zurück. Da stürzten sich, damit durch diesen ersten Stoß das Vertrauen des Heeres nicht erschüttert werde, Gay von Montfort und der Marschall Mirepoix mit der ersten Schwadron und dem Feldgeschrei: „Montjoie, Ritter!“ auf die Bogenschützen. Die versuchten es nicht einmal, dieser Eisenlawine, welche über sie hereinbrach, Widerstand zu leisten, sondern zerstreuten sich auf der Ebene, fliehend und immer schießend zugleich. In der Hitze der Verfolgung begannen die französischen Ritter sich aufzulösen: jetzt erhob der Graf Galvano, Führer der ersten Brigade Manfred's, in der Ueberzeugung, daß der günstige Moment gekommen sey, diesen ordnungslosen Haufen zu überfallen, seine Lanze mit dem Ruf: „Schwaben! Schwaben, Ritter!“ und in die Ebene hinabeilend faßte er die französische Schwadron in der Flanke und sprengte sie beinahe auseinander. Aber augenblicklich sah sich der Graf Galvano selbst angegriffen von Guido Guerra und seinen Welfen, und gleichzeitig lief der Ruf: „Sporen gegeben! Sporen gegeben!“ durch die französische und florentinische Schwadron. Die Ritter Karls von Anjou begannen nach den Pferden, statt nach den Menschen zu hauen: die Pferde, schlechter geschützt, als die Reiter, stürzten sich eines über das andere. Verwirrung fing unter den deutschen Rittern einzureissen an. Manfred's zweite Brigade unter dem Grafen Lancia, aus Toscanern und Lombarden gebildet, eilte ihnen zu Hülfe; aber ihr schlecht geleiteter Angriff stieß auf die beginnende Flucht der Deutschen und vermehrte nur das Gewirre, statt den Kampf wieder herzustellen. In diesem Moment befahl Karl von Anjou seiner dritten Schlachtreihe den Angriff. Die Deutschen, Lombarden und Toscaner Manfred's waren schier umzingelt, mitten in diesem Gewühle bemerkte man die Welfen, welche, um die Niederlage von Monte-Aperto zu rächen, am Nachdrücklichsten einhieben und Wunder der Tapferkeit verrichteten. Die sarazenischen Bogenschützen waren unnütz geworden, denn ihre Pfeile trafen Freund und Feind gleichermaßen. Jetzt gedachte Manfred, daß seine Gegenwart nöthig sey, um die Schlacht wiederherzustellen, und beorderte seine Hauptleute mit den 1200 noch frischen Reservetruppen, ihm zu folgen. Aber statt ihn zu unterstützen, wendeten

zählte mir ein bedeutender Fabrikant aus dem Herzogthum mit der größten Entrüstung, daß er einen seiner besten Kunden verloren habe, weil dieser ihn mit Gold zu einem höheren Kurse bezahlen wollte, als er es annehmen konnte. Welche Belästigung des Handels, der doch vor allen Dingen feste Grundlagen verlangt! Man kann sich daher leicht denken, wie großen Beifall die darmstädtische Regierung bei uns findet, weil sie den hessischen Zehnguldenstücken einen unwandelbaren Werth gegeben hat. Wie achtbar ist dieses Beispiel! (F. J.)

Königreich Sachsen. Leipzig, 30. Oktober. Auch unsere Stadt sollte dieses Jahr vom Feuer nicht verschont bleiben. In dieser Nacht bald nach 1 Uhr wurden wir durch Feuerlärmen erschreckt, und trotz der kräftigsten Hülfe brannte das der Stadt zugehörige große Mühlenetablissement, die sogenannte Angermühle, auf der frankfurter Straße völlig nieder. (L. A. Z.)

Sachsen-Weimar. Weimar, 28. Oktober. Die hiesige Bürgerschaft brachte gestern den hohen Neuvermählten einen großen Fackelzug von wohl fünfzehnhundert Fackeln. Ein besonderes Wohlgefallen haben aber die hohen Herrschaften über den gestrigen Bauernaufzug der Harmonie geäussert. Das sprach sich auch schon auf das Sichtbarste bei der Vorstellung der Mitglieder des Zugs aus; der Erbgroßherzog und seine Gemahlin brachten die Gesundheit der Gesellschaft aus, stießen mit Vielen an, und warfen die Gläser zum Fenster hinaus, damit sie zum guten Omen zerbrechen sollten. Die Großherzogin fand viel Gefallen an der lieblichen Jugend mit ihrem Schulmeister, und bat sie für den Nachmittag zu sich. — Liszt gab vorgestern ein Konzert in Jena zum Besten der Kleinkinderbewahranstalt, und wurde dort von der akademischen Jugend unter Jubel empfangen. Morgen ist Konzert von Rubini und Liszt im hiesigen Theater mit erhöhten Preisen, zum Besten der Armen. (N. K.)

Württemberg. Stuttgart, 1. Nov. In der zur Berathung der Eisenbahnbaufrage gegenwärtig versammelten Kommission der Kammer der Abgeordneten sind, wie man hört, die Verhandlungen vorgeschritten, und die Kommission soll sich in ihrer großen Mehrheit für ausgedehnten Bau ausgesprochen haben. (S. M.)

Belgien.

Brüssel, 31. Oktober. Dem Vernehmen nach hat der Justizminister auf den Vorschlag des Herrn Administrators der Kulte und Wohlthätigkeitsanstalten Maaßregeln vorgeschrieben, um die fremden liederlichen Dirnen aus dem Lande zu verweisen und in Zukunft ihren Eintritt in das Land zu verhindern. (Belg. Bl.)

Frankreich.

§ Paris, 31. Oktober. (Korresp.) Man hatte allgemein geglaubt, General Pajol werde zum Gouverneur des Louvre ernannt werden, die Oppositionsblätter hatten aber stets das Gegentheil behauptet, und gesagt, daß dieser Kommandirende auf jeden Fall seinen hohen Posten an den eigens von Marseille nach Paris beschiedenen Generalleutenant Tiburce Sebastiani würde abtreten müssen. So ist es denn auch gekommen: General Pajol ist nicht, wie es geheißen, auf einen Ehrenposten befördert, sondern durch Marschall Soult im Auftrag des Königs seiner Stelle förmlich entsetzt worden. Folgendes Schreiben des Kriegsministers läßt hierüber keinen Zweifel mehr zu: „Den 30. Oktober 1842. General! Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß durch Beschluß vom 29. Oktober 1842 der König Sie im Kommando der ersten Militärdivision ersetzt und zur Verfügung gestellt hat (en disponibilité). Indem ich Ihnen diese Verfügung bekannt mache, muß ich Ihnen das Bedauern ausdrücken, daß Sie durch Ihre Zustimmung meinen Wunsch nicht unterstützt haben, Ihnen eine Stellung zu verschaffen, welche Se. Maj. Ihnen zu bewilligen gewiß gesinnt war. Ich hätte mich glücklich geschätzt, Sie als den Gegenstand eines besondern Beweises der hohen Zufriedenheit des Königs mit Ihren ehrenwerthen u. vieljährigen Diensten zu sehen. Sie werden den Befehl der ersten Division dem Generalleutenant Grafen Sebastiani, berufen, Ihnen in diesem Kommando nachzufolgen, übergeben. Ich habe Befehle ertheilt, damit Sie in Paris, dem Ort ihres Aufenthalts, die Ihnen zukommende Besoldung erhalten u. s. w. (gez.) Der Rathspräsident, Kriegsminister, Marschall Herzog v. Dalmatien.“ Oppositionsblätter schreiben diese, wie sie sagen, durch nichts begründete Ungnade dem Einflusse des Generals Jacqueminot, einem politischen Widersacher des Generals Pajol, zu, und es wäre damit nun auch wieder einer von den Männern beseitigt, welche im Jahre 1830 eine große Rolle gespielt haben. — Es treffen hier von allen Seiten Abgeordnete von Provinzialstädten ein, die den Auftrag haben, im Namen ihrer Vaterstädte sich gegen eine Zolleinigung mit Belgien auszusprechen. — Die Zollererhöhung, welche in Deutschland auf pariser Kleinwaaren beantragt wird, erregt hier großes Aufsehen. — Generalleutenant d'Hautpoul ist zum Nachfolger des Generalleutenants Tib. Sebastiani ernannt worden.

Havre, 24. Oktober. Es scheint nach der gestrigen „Presse“ die Absicht unserer Regierung zu seyn, Maaßregeln zu nehmen, um so viel möglich im franz. Handel Betrügereien zu verhindern. Es gingen in der letzten Zeit sehr viele Klagen über verfälschte Waaren, über Mindermaaß und Gewicht ein, und man schreibt es den Erfahrungen, die das Ausland in dieser Beziehung gemacht hat, vielfach zu, daß die Ausfuhr theilweise nicht in dem regelmäßigen Verhältnisse zugenommen, theilweise, besonders an Wein, Seidenwaaren, nach vielen Seiten hin sehr abgenommen hat. Nun wird man die inländischen Kaufleute im Lande selbst unter strengere Aufsicht zu bringen suchen, strenge auf Maaß, Gewicht und Qualität halten. Es ist das gewiß sehr lobenswerth, aber es wird nichts nutzen. Das Uebel liegt tiefer, als daß man ihm durch ein Polizeigesetz abhelfen könnte. Früher gab es kein solches, und doch fanden keine Betrügereien der Art statt. Und nachdem sie einmal eingerissen, werden Polizeimaaßregeln hier nichts ändern. Die Ursache dieser Erscheinung liegt tiefer und zwar in dem Schwindelgeiste, der alle französischen Verhältnisse ergriffen hat, und der auch im Auslande nicht gerade im Abnehmen begriffen ist. Diesem entgegenzuarbeiten ist um so schwerer, als man noch vielfach mit Montesquieu und Andern glaubt, daß die Gesetze sich nicht um die Sitten zu bekümmern haben, und daß höchstens die Polizei die Lampe ausblasen darf, wo der Skandal zu arg wird. Dieser Schwindelgeist wird durch die Institutionen Frankreichs gefördert, nicht durch die Volksvertretung, nicht durch die Oeffentlichkeit, die Presse, die Freiheit, sondern durch den Umstand, daß das ganze Staatsgebäude Frankreichs nur auf einer einzigen Basis, dem Gelde, dem Zensus, beruht. „So und so viel hundert Franks, und du bist ein Mann, würdig, dein Volk als Deputirter zu vertreten.“ Geld, Geld ist die Seele der französischen Institutionen, und so lange nicht ein anderer Geist sie belebt, wird es unmöglich seyn, dem Schwindel des Handels durch Polizeigesetze abzuhelfen. Diese Abhülfe ist möglich, durch Gesetze möglich, aber nur indem Institutionen geschaffen werden, welche die öffentlichen Sitten nach einer andern Seite hin lenken, als der des raschen Reichwerdens. (L. A. Z.)

— Nachrichten aus Toulon melden die dortige Ankunft der Reliquien vom heiligen Augustinus, welche die Stadt Padua an den Bischof von Algier abgetreten hat, um sie nach Hippone in Afrika, dem Sterbeorte des großen Kirchenlehrers, wo ihm eine Kirche erbaut werden wird, zu bringen. Man hatte am 22. Oktober auf dem großen Platze des Marsfeldes einen Altar errichtet, woselbst sich eine ungeheuere Volksmenge und eine sehr große Menge von Fremden versammelt hatten. Drei Musikkorps des Linienmilitärs waren ebenfalls zugegen. Um 5 Uhr des Abends langten 2 Wagen mit den Ueberresten des heiligen Augustinus, begleitet von dem Bischof von Algier, an dem italienischen Thore an, von wo sie in feierlicher Prozession zum Altar getragen wurden. In dem nämlichen Augenblick erschien die Geistlichkeit aller Pfarreien, geführt von den Bischöfen von Frejus und von Chalons, und begleitet von allen religiösen Korporationen. Nachdem der Segen gegeben war, ging der Zug durch die Stadt. Seitdem haben täglich Prozessionen zu den Reliquien stattgefunden. Die Sonntagsprozession war die feierlichste und prachtvollste. Der Erzbischof von Bordeaux und 8 Bischöfe führten dieselbe. Dieser Tage wird die Einschiffung der heil. Gebeine an Bord des Dampfschiffes „Gassendi“ stattfinden. Der Erzbischof von Bordeaux und sämmtliche Bischöfe der südlichen Diözesen werden sich mit nach Afrika einschiffen.

Großbritannien. (Sh. auch Beilage.)

— Auf der Eisenbahn zwischen Sunderland und Newcastle stieß neulich, Abends gegen 8 Uhr, der Passagierzug auf die verstümmelten Ueberreste eines Pferdes, welches man über die Schienen geworfen hatte und wurde, Lokomotive und Tender voran, mit großer Gewalt 8 bis 9 Fuß tief in das anstoßende Feld geschleudert. Obgleich die Wagen kopfüber stürzten, wurde doch wie durch ein Wunder kein einziger der 40 bis 50 Passagiere erheblich verletzt, was wohl großentheils daher rührte, daß im Augenblicke des Aufstoßens die Eisenstange zerbrach, welche den Tender mit dem ersten Wagen verband. — Am 22. und 23. Oktober hat an der englischen Küste einer der fürchterlichsten Stürme gewüthet, und nicht bloß einen entsetzlichen Verlust an Eigenthum verursacht, sondern auch viele Menschenleben gekostet. Aus allen Hafenstädten sind in London die traurigsten Berichte eingelaufen; die Zahl der gescheiterten Schiffe, die zum Theil mit ihrer sämmtlichen Bemannung untergingen, wird auf 60 bis 80 angegeben. Von manchen wußte man bloß, daß sie gescheitert waren, ohne noch das Schicksal der Mannschaft zu kennen.

Niederlande.

Haag, 30. Oktober. Eine Deputation der beiden Kammern der Generalstaaten hat heute Sr. Majestät die Antwortadresse auf die Thronrede überreicht.

Preußische Monarchie.

Posen, 23. Oktober. Am 18. d. hat sich der polnische Emigrant Chludzinski, nachdem er erst kürzlich aus Frankreich zurückgekehrt war, in seinem Zimmer im hiesigen Bazar erschossen. Die Motive dieser That sind bis jetzt nicht bekannt worden. — Die katholische Geistlichkeit verfolgt den einmal eingeschlagenen Weg in konsequenter Weise: bei dem hiesigen Mariengymnasium ist bereits ein zweiter Priester als Lehrer eingetreten, und wie verlautet, soll das Direktorat des neuen Gymnasiums in Ostrowo ebenfalls geistlichen Händen anvertraut werden.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Gränze, 23. Oktober. Vor längerer Zeit sprach ich einmal in Ihrem Blatte die Behauptung aus, daß die Niederlage einer russischen Armee erst dann als unzweifelhaft anzusehen sey, wenn der Oberbefehls-

---

die Barone von Apulion, der Großschatzmeister Graf von Cerra und der Graf von Caserta um und flohen, 900 Reiter mit sich reissend. Da erkannte Manfred, daß die Stunde gekommen sey, nicht, zu siegen, als ein König, sondern zu sterben, als ein Ritter. Nachdem er um sich geblickt hatte und sah, daß ihm noch 300 Lanzen verblieben, nahm er seinen Helm aus den Händen seines Stallmeisters; aber im Augenblick, wo er denselben aufsetzte, fiel der silberne Adler von dessen Spitze auf seinen Sattelhalfter herab. — Das ist ein Zeichen Gottes, murmelte Manfred; ich hatte diesen Busch mit eigenen Händen befestigt, und nicht der Zufall hat ihn abgelöst. Doch was thut's? „Vorwärts, Schwaben, Ritter!“ — Und sein Visier schließend und die Lanze einlegend, stürzte er in den dichtesten Haufen des französischen Heeres, wo er verschwand, da er nichts mehr trug, was ihn vor den übrigen Rittern auszeichnete. Bald kämpften die Deutschen matter. Die Toscaner und Lombarden wichen. Karl von Anjou mit seinen 900 provencalischen Rittern stürmte über die herein, welche noch Stand hielten. Die Führer und ordnungslosen Ghibellinen riefen nach Manfred, der ihnen nicht antwortete, dann nahmen sie die Flucht; die Sieger verfolgten sie im wildesten Gemengsel und jagten mit ihnen durch Benevent. Niemand suchte die Besiegten wieder zu sammeln, und an einem einzigen Tag, in einer einzigen, kaum fünfstündigen Schlacht entglitt die Krone von Neapel und Sicilien der Hand des schwäbischen Hauses und rollte vor die Füße Karls von Anjou.

Die Franzosen hielten nur ein, als sie des Schlachtens müde waren. Ihr Verlust war groß gewesen, doch der ghibellinische war furchtbar. Peter von Uberti und Giordano Cancia wurden lebendig gefangen; Manfred's Schwester, Gemahlin (Sibylla) und Kinder wurden ausgeliefert, und gingen zum Tode in den Kerker der Provence; dieses schöne, noch am Morgen so muth- und hoffnungsvolle Heer endlich, schien wie ein Dunst verschwunden, und nichts davon war übrig, als die Leichname auf dem Wahlplatz. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Waadt. Am 16. Okt. wurde durch einen jungen Mann, Franz Bonnard, in dem Walde oberhalb Lapraz und Juriens ein junger Bär geschossen, der 240 Pfund gewogen hat.

* Brüssel, 1. Nov. Der berühmte Pianist Thalberg, welcher vor einigen Tagen von Frankfurt a. M. in unserer Hauptstadt eingetroffen war, ist bereits diesen Morgen nach London weiter gereist.

Paris. Den königlichen Kriegsgerichten ist der sonderbare Fall begegnet, daß ein Deserteur vom zwölften Regiment, Namens Jean Pierre Didier, voriges Jahr in Lyon zu fünfjähriger Zwangsarbeit verurtheilt wurde, und daß sich jetzt, obwohl er geständig war, gezeigt hat, daß ein Anderer der Schuldige sey. Dieser wurde nach dem Signalement verhaftet, auch wirklich in Paris, wo das Regiment steht, als der ächte Didier von seinen Kameraden erkannt und zu dreijähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Nun befinden sich für ein und dasselbe Vergehen zwei Verurtheilte auf dem Strafplatz, von denen der Unschuldige zwei Jahre mehr erhalten hat als der Schuldige, weil er als erschwerenden Umstand einbekannt hatte, er habe Militäreffekten mitgenommen. Diese Geschichte gibt den Kriminalpsychologen zu denken! Die Beweggründe, welche der Pseudodidier hatte, sich selbst zum Verbrecher zu stempeln, waren noch nicht ausgemittelt. Er war dem Regiment ganz und gar fremd.

— In der „Augsburger Allgem. Ztg.“ erklärt Frhr. v. Loë, daß er nicht der Verfasser einer Schrift über das Ritterfest zu Godesberg bei Bonn sey, und daß seine ganze literarische Thätigkeit sich bis jetzt auf ein Werk über die Dressur des Hühnerhundes beschränke.

— Der „Semaphore“ meldet, daß die Gegenwart einer riesenhaften Schlange in dem innern Raum eines kürzlich in dem Hafen von Marseille angelangten Schiffes nur eine Mystifikation war, um die Einfuhr gewisser mit übermäßigem Zoll belegten Waaren zu begünstigen. Die Mannschaft des Schiffs, worin dieses Ungeheuer sich verborgen be-

haber derselben von seinem Posten abtrete. Diese Wahrheit hat sich auf's Neue bewährt: General Grabbe hat das Oberkommando im Kaukasus verloren, d. h. der diesjährige Feldzug ist mißlungen. An Grabbe's Stelle ist der Generalleutenant Hurko getreten, ein erfahrener Soldat, der besonders mit dem Guerillaskampfe vertraut seyn soll. — Der Gränzverkehr beschränkt sich noch immer auf Schleichhandel, da in diesem Augenblick sämmtliche zur Einfuhr verstattete Produkte jenseits der Gränze wohlfeiler sind, als bei uns. Der Schmuggelhandel aber wird in größter Ausdehnung betrieben. Diesseitige Einwohner wagen es freilich nicht leicht mehr, Waaren hinüberzuschaffen, da die Aussicht einer unfreiwilligen Reise nach Sibirien etwas abschreckend ist; dafür kommen aber die jenseitigen', die jetzt die Gränze leichter überschreiten können in beträchtlicher Anzahl herüber und holen selbst die hier bereitgehaltenen Waaren ab. So nehmen Pascher und Gränzwächter den ganzen Zoll für sich in Beschlag, der den Staatskassen zu gut kommen könnte. — Trotz all r Abmahnungen von Seite der Behörden und der Geistlichen (?) werden von unsern untern Volksklassen Wallfahrten nach dem wunderthätigen Bilde zu Czenstochau in Polen unternommen. Unlängst ereignete sich hiebei Folgendes: eine bejahrte Frau, die ebenfalls nach Czenstochau gepilgert war, starb plötzlich auf dem Rückwege in einem Gränzdorfe und wurde hier beerdigt. Als wenige Tage darauf die Angehörigen derselben die Leiche reklamirten und in Folge dessen das Grab geöffnet ward, fand man den Leichnam ohne Kopf. Die Thäter sind nicht entdeckt, doch stellte sich bei der diesfälligen Nachforschung die allgemein unter dem Volk verbreitete Ansicht heraus, daß der Kopf dieser Pilgerin, die eben ihrer Sünden quitt geworden, eine unfehlbar Abwehr jedes Unglücks sey. Das ist die Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts! (A. Z.)

Schweiz

Schwyz. Wir erhalten von hier folgende Einsendung: Ihr Blatt bringt in Nr. 238, vom 3. Oktober, eine Nachricht von einer Art Erbschleichens, die sich die Jesuiten hier erlaubt haben. Ihre diesfällige Einsendung ist nicht ganz richtig, eben so wenig diejenige der „Neuen Zürch. Ztg., so wie denn auch die Berichtigung in Ihrer Nr. 250 der Wahrheit des Faktums noch nicht ganz, wenn auch annähernd, entspricht. Viel mehr aber noch ist die gleichlautende und unterm gleichen Datum erschienene Widerlegung des „Waldstätterb.“ und der „kath. Staatsz.“ von der wirklichen Sachlage des vielbesprochenen Ereignisses entfernt. Da mehrere Blätter mit dieser zur Kontroverse gemachten Sachlage sich thätig beschäftigen und die Aufmerksamkeit des Publikums darauf hin gerichtet haben, und da der Unterzeichnete es sich selbst, seinen Schwestern und vor Allem der Wahrheit und Unpartheilichkeit, sowie namentlich ihrem Blatte, insbesondere nach diesfälliger Aufforderung in Nr. 248, schuldig ist: so geschieht hiemit zur vollständigsten Berichtigung, — für deren Wahrheit und Treue der Unterzeichnete mit seiner Unterschrift gegen Jedermann einsteht — folgende Erklärung: Meine Schwestern, die ältere etwas in, die jüngere etwas weniges vor den 30ger Jahren, die erstere Hel., die andere Kathar., leben und wohnen von ihrer Kindheit an unzertrennlich bei einander. Fromme und gute Mädchen, wie sie sind, an deren gutem Leumund selbst der stets geschäftige Neid bis jetzt nichts zu tadeln fand, wählten sie sich von den in hiesigem Klösterli wohnenden Jesuiten, die ältere den Pater Peder, die jüngere den Pater Cavin zu Beichtvätern. Wie es kam, daß dann bald darauf die letztere sich bei ihrer Schwester erklärte, Nonne zu werden, ist aus dem Folgenden entweder leicht zu erklären, oder wird jedem freigestellt (denn der Unterzeichnete will nichts als wahre Thatsache berichten), sich selbst nach seiner Weise zu deuten. Die ältere Schwester, gewöhnt, wie oben schon bemerkt, an den Umgang und die Pflege ihrer jüngern, da erstere stets etwas kränkelnd ist, redet dies liebreich der Schwester aus, und sagt ihr, daß weder sie, noch ihr Bruder (der Unterzeichnete) sich mit diesem ihrem Entschlusse, der vielleicht oder wahrscheinlich sie unglücklich machen könnte, zufrieden geben werden; auch die prekaire Existenz der Klöster überhaupt, daher auch die zukünftig ihrige, wurde ihr zu bedenken gegeben. Dieses waren die einzigen, nur moralischen Zwangsmittel, die zur Verhütung dieses gewiß unbedachten Schrittes angewendet wurden, eines Schrittes, der etwas religiöser Schwärmerei zugeschrieben werden darf. Bis dahin liegt aber für den Mild- und Rechtgesinnten kein eigentlicher Vorwurf, selbst nicht für den Pater Cavin, geschweige für die Jesuiten hier überhaupt, vor, obschon es freilich mehr als wahrscheinlich ist, daß das, was nun erzählt werden soll, wo nicht von dem besagten Beichtvater (Cavin) eingeleitet, doch von ihm in Verbindung des Pater Peder, dem Beichtvater der älteren Schwester, ausgeführt worden ist. Als nämlich einmal, es war ungefähr Anfangs Mai dieses Jahrs, eines Samstags Abends die ältere Schwester zu Pater Peder zur Beichte geht, verweigerte ihr dieser die Absolution, sagt ihr, daß sie und der Unterzeichnete gottlos an ihrer jüngern Schwester handlen, weil wir dieser ihr Vermögen vorenthalten, mit dem sie machen könne, was sie wolle, insbesondere, da sie es zu einem so heiligen Zwecke (einem Kloster zu schenken) verwenden wolle; er versage ihr daher die Lossprechung so lange, bis es so mit dieser Sache in Ordnung sey. Es versteht sich leicht, daß Pater Cavin, dem die jüngere Schwester die Abmahnung ihrer Geschwister vertraut hatte, dem Pater Peder davon Kenntniß gegeben, worauf dann der Sache diese Wendung zu geben beschlossen worden seyn mag. Der Unterzeichnete, von seiner tief betrübten ältern Schwester hievon in Kenntniß gesetzt, und auch von der jüngern wissend, daß ihr Beichtvater betreffend Verwendung des Vermögens ihr das Gleiche gesagt, ging nun zu Pater Peder und stellte ihm das Widerrechtliche eines solchen Verfahrens vor, rügte mit freien Worten den Mißbrauch, der hier ausgeübt worden sey, bemerkte ihm (denn Hr. Rektor Drack war damals verreist), daß die Gesetze des Kantons überhaupt eine solche freie Dispositionsfähigkeit über ihr Vermögen verbieten, wenn die Verwandten ihre Einwilligung versagen, und bezeichnete ihm die Art und Weise, wie eine solche Aufnahme, in's Kloster stattfinden müßte, mit Beifügen, daß wir sie in ihrem Entschluß, in's Kloster zu gehen, nie gewaltsam hindern werden, noch können, sofern die gesetzlichen Bestimmungen dabei innegehalten würden u. s. w. So endete diese Unterredung, von welcher der Unterzeichnete keinen Hehl machte; doch war dies noch nicht das Ende der Sache, denn letzten Samstag, den 22. d. M., wurde die jüngere Schwester in ein Nachbarhaus von einem gewissen Ulrich aus dem Muottathal, der die „luzerner Zeitung“ daselbst redigiren soll, auf eine etwas mysteriöse Weise gerufen, und ihr da von selbem zugemuthet, eine Schrift zu unterzeichnen, die zum Zweck hatte, alles bisher von dieser Sache bekannt gewordene als Verleumdung und Lüge durch ihre Handunterschrift zu bezeichnen. Meine ältere Schwester, mistrauisch wegen des räthselhaften und sonderbaren Rufes, gibt mir vorsichtig sogleich davon Kenntniß, und ich komme noch frühe genug dahin, sie an der Unterschrift zu hindern, und einen solchen Schritt, der wohl überlegt seyn müsse, ihr auszureden. Aus dem daselbst Gesprochenen und Vorgefallenen ergab es sich unzweideutig, daß auch dieses mit gewissem Einverständniß geschehen ist. Ob solche, das innerste Familienleben beschlagende, Tagesgeschichten geeignet sind, uns die Anwesenheit der Jesuiten hier erfreulich zu machen, überlasse ich dem Leser zu entscheiden. Jos. Kamer, Staatsanwalt.

Spanien.

Paris, 26. Okt. In Catalonien ist man ziemlich allgemein dem Projekte günstig, demzufolge der die Volljährigkeit des Throninhabers betreffende Artikel der Konstitution dahin abgeändert werden soll, daß die Regierungsfähigkeit vom 14. auf das 18. Jahr verlegt wird. Abgesehen davon, daß die Hand einer 14 jährigen Königin unmöglich stark genug seyn kann, das Szepter zu führen, wird zu Gunsten jenes Projekts die Rücksicht angeführt, daß Espartero durch die Verlängerung seiner Regentschaft um so leichter von den Plänen eines verbrecherischen Ehrgeizes abgelenkt werden könne, denen er sonst wohl geneigt seyn oder werden dürfte, sich hinzugeben. Ob diese Ansicht die richtige sey, mag dahin gestellt bleiben, aber mehr als wahrscheinlich ist es allerdings, daß, wenn Isabella II. in zwei Jahren die Selbstregierung wirklich anträte, die kaum wiederhergestellte öffentliche Ruhe in Spanien von den verschiedensten Seiten her großen Gefahren ausgesetzt seyn würde. Ein madrider Korrespondent im „Memorial bordelais“ versichert, daß Hr. Olozaga, als Vorstand der parlamentarischen Koalition, dem Ministerium seinen und seiner politischen Freunde Beistand für die fragliche Maaßregel unter der Bedingung zugesagt, daß der Zustand der spanischen Finanzen einem von ihm ausgearbeiteten Plane gemäß geregelt werde. (P. St. Z.)

— Dem Archivo militar zufolge besitzt die spanische Artillerie im Ganzen 5332 Kanonen, unter denen 1193 eiserne.

Madrid, 24. Okt. (Korresp.) Im Laufe des Monats August sind 34 Klöster verkauft worden, die 5,340,046 Realen eingetragen haben; 64 andere Klöster wurden unentgeldlich abgelassen.

Türkei und Aegypten.

Alexandrien, 6. Okt. Vorgestern kam hier aus Algier das königl. französische Dampfschiff Camäleon an, das 126 muselmännische Pilger am Bord hat, denen die französische Regierung den freien Transport als Belohnung für die Dienste bewilligt hat, welche sie der afrikanischen Armee in dem Kriege gegen Abd-el-Kader geleistet haben. Es wird noch ein zweites Dampfschiff mit eben so vielen Passagieren derselben Art erwartet. — Vor einigen Monaten entwickelte sich unter dem Rindvieh in Aegypten eine Seuche. Im Anfange beschränkte sie sich auf das Delta, bald aber verbreitete sie sich auch auf die umliegenden Provinzen und jetzt zeigt sie sich selbst in einigen Orten Oberägyptens. Wie groß der Schaden ist, den die Seuche angerichtet hat, läßt sich nicht genau angeben; Personen, die meist gut unterrichtet sind, schlagen den Verlust auf 100,000 Stück an. Um für die Bestellung der eigenen Ländereien zu sorgen, hat die Regierung die Pferde von den Artillerieregimentern und einige der Kavallerie zu diesem Zwecke bestimmt. Auch hat sie bereits Auftrag gegeben, 20,000 Stück Rinder im Sennaar und 17,000 Pferde in Karamanien anzukaufen. An die Küste des letztern Landes schickte sie zwei Fregatten ab, welche die dort eingekauften Pferde hierher bringen sollen. (L. A. Z.)

Amerika.

Vereinigte Staaten. * London, 29. Oktober. Aus Newyork erfährt man unter'm 8. d. M., daß der nicht allein in den Vereinigten Staaten, sondern so weit die englische Zunge reicht hochberühmte und allgeschätzte, als Kanzelredner, Schriftsteller u. s. w. ausgezeichnete Dr. Theol. William Ellery

---

funden haben soll, hätte ihre Rolle vollkommen gut gespielt. Sie wären an's Land gestiegen, indem sie einen Schrecken verriethen, der sich auch den Mauthbeamten mittheilte, die durchaus nicht zu bewegen waren, die Waare in Gesellschaft eines so gefährlichen Gastes, wie die Schlange der brasilianischen Wälder, zu besichtigen. Es wäre sonach ein Leichtes gewesen, die verbotenen Gegenstände mit Hülfe der Furcht, welche die Schlange verbreitet, in die Stadt einzuführen. Die Mauth ist nicht dafür da, den kriechenden Thieren zu widerstehen und sich mit ihnen zu messen; man könnte von ihr eine so große Aufopferung nicht verlangen. Man fügt hinzu, daß, als die geheimnißvolle Operation zu Ende war, ein Matrose sich mit einem Beil bewaffnete, und, gleich dem heldenmüthigen Curtius, in den Grund des Schiffes sprang, entschlossen, das Ungeheuer zu bekämpfen, das ein Blatt etwas allzu voreilig der Behandlung eines Apothekers preisgegeben hätte. Der Matrose wäre wieder auf das Verdeck gestiegen, mit seinem vom Blut reinen Beil, um zu erklären, daß er die Klingel der Schlange nicht gehört habe. Der Spaß war zu Ende.

— Zur Aufbewahrung der unreifen Kartoffeln, die sich dieses Jahr so häufig ergeben, ist vorgeschlagen worden, dieselben im Keller in trockenen Sand einzulegen, so daß sich die einzelnen Kartoffeln nicht berühren. Es ist zu wünschen, daß derartige Versuche recht häufig unternommen werden.

— Ein Winzer aus Nouvres, Gemeinde Boynes, hat sich auf folgende Weise entleibt: Er spannte sein Pferd mit einem Strang an die beiden Enden seiner Sense, d. h. an das Ende des Stieles und an das Ende der Klinge, er steckte den Hals in den Winkel der Sense, darauf band er sich an einen Pfahl, welcher ihm als Stütze diente, und peitschte sein Pferd, welches voranging. Auf diese Art schnitt ihm die Sense den Hals ab.

— (Ein gutes Beispiel.) Ein Brief aus Wien sagt: „Die Munizipalität unserer Hauptstadt hat so eben eine Anstalt vollendet, die in ihrer Art einzig ist in Deuschland und vielleicht in der Welt — eine Winterschwimmschule. Sie besteht aus einem Saal von 163 Fuß Länge und 46 Fuß Breite von rothem Marmor; über diesen Saal wölbt sich ein Glasdach, das von 18 gegossenen Eisensäulen mit komponirten Kapitälern getragen wird. In der Mitte des Saales ist das Becken, 122 Fuß lang und 40 Fuß breit, in welchem das Wasser durch Dampfröhren in einer gewissen Temperatur erhalten wird. Um den Saal herum sind zwei Reihen Zimmer zum An- und Auskleiden und diese sind auch erwärmt. Zwölf große Gasleuchter erhellen vom Dach herab das Ganze bis 11 Uhr in der Nacht.

* Charade.

Das Ein' ist ein Kopf, nur ohne Gehirn,
Hat manchmal statt Haare nur eitlen Zwirn,
Ist manchmal von Horn, von Bein und Metall,
Doch gibt er einen erbärmlichen Schall.

Das Andr' ist nichts und doch ist es etwas,
Meist hat es der Schlüssel, die Kanon und das Faß.
Der Kopf, nein das Köpfchen es gucket hinein
Und schiebt sich hindurch und will drinnen gern seyn.

Bei'm Bettler da hat es wohl anderen Sinn,
Er schiebt es hinein und es bleibet nicht drin,
Zeigt Launen, ist eigensinnig und schlimm.
Nur gilt nichts dieser Tyrannengrimm.

Das Ganze, wie sollt' es halten noch fern,
Ich denk', es wissen es alle die Herrn:
Doch wenn es aber kein Schneider mir weiß,
So trag' er im Siegel zum Schimpf 'ne Geis.

Und weiß es der Schneider und macht er mir's gut,
So sag' ich, der Schneider hat adliches Blut,
Und ich sag's um so mehr, manch adlicher Mann
Sitzt nicht auf der Geis und er dennoch nichts kann.

Indessen ein Andrer, ich habe Respekt,
In's Ganze sich einen Orden steckt,
Den er verdient mit Fug und mit Recht,
Weil er ist edel im Adelgeschlecht.

Nehrlich.

Channing am Sonntag Abend, 2. d. M., zu Bennington (Vermont) mit Tod abgegangen ist.

Baden.

* Rastatt, 1. November.*) (Korresp.) Auf den Artikel in Nr. 274 dieses Blattes, vom 28. September aus Au am Rhein datirt, wird, nach genau eingezogenen Erkundigungen, mit Verzichtleistung auf alle fernere Polemik, die fliegenden Brücken bey Au und Plittersdorf betreffend, Folgendes erwidert: Der Artikel aus Rastatt in Nro. 261 dieses Blattes wurde veranlaßt durch eine amtliche Mittheilung des Herrn Präfekten des Niederrheins in der Sitzung des niederrhein. Departementalraths vom 8. Sept., daß die von diesseitiger Regierung zu machenden Arbeiten für eine fliegende Brücke bei Lauterburg auf 64,000 Fr. angeschlagen seyen, und daß die Wasser- und Straßenbaudirektion in Karlsruhe geneigt scheine, diese Arbeiten unter die aufzunehmen, welche im Jahr 1843 ausgeführt werden sollen. Diese unrichtig seyn sollende Mittheilung, welche übrigens nur von dem auer Korrespondenten bis heute bestritten wurde, kann also dem Einsender des betreffenden rastatter Artikels in Nro. 274 dieses Blattes nicht zur Last gelegt werden. Der ganz irrige Zahlenbeweis, daß eine fliegende Brücke nur bei Lauterburg passen und wirklichen Nutzen bringen könne, ist dahin zu berichtigen, daß von den „zwei Millionen Malter Früchte", die in Jahresfrist bei Lauterburg nach Frankreich sollen eingeführt worden seyn, keine 300 Malter bei Au über den Rhein gingen, sondern zu Land und zu Schiff dahin gebracht und ausgeladen wurden. Mit den „Tausenden" von Wägen Heu u. Stroh, die bei Au über den Rhein nach Lauterburg sollen gekommen seyn, hat es ohngefähr die nämliche Bewandtniß. Was endlich die großen Quantitäten Schafwolle, Schafe und Pferde betrifft, die ebenfalls in Jahresfrist bei Au über den Rhein gegangen seyn sollen, so kann dagegen nur gesagt werden, daß an dieser Fähre jährlich kaum 700 Gulden Fährlohn eingenommen werden. Jeder unbefangene Leser wird also den Werth der Angaben des auer Korrespondenten zu würdigen wissen, auf welchen die Nothwendigkeit einer fliegenden Brücke bei Lauterburg beruhen soll. Die aller Gründlichkeit ermangelnde Zurückweisung der im rastatter Artikel angegebenen Gründe für den Vorzug einer fliegenden Brücke bei Plittersdorf, welche Gründe übrigens die Regierung und die städtische Behörde dahier reiflicher, als der auer Korrespondent in Betracht ziehen werden, kann füglich unbeantwortet bleiben. Schließlich wäre es, meines Bedünkens, ein sehr starker administrativer Mißgriff von Seiten der französischen Regierung, wenn sie am äussersten Ende ihres Landes eine fliegende Brücke anlegen wollte, wo auf der nördlichen Seite derselben wegen der doppelten Mauthlinie gleichsam Alles zugesperrt ist.

Ettenheim, 31. Okt. Ein verdienter Veteran im großh. Staatsdienst, der älteste Rath beim Hofgericht in Freiburg, Hr. Donsbach, ist von Sr. königl. Hoheit dem Großherzog mit dem Ritterkreuz des Zähringerlöwenordens gnädigst beehrt worden, zur Anerkennung, wie das huldvolle Handschreiben sich ausdrückt, der seit einer langen Reihe von Jahren treu geleisteten Dienste desselben, so wie seiner stets bewährten aufrichtigsten Ergebenheit. Diese freudige Nachricht hat den Beglückten dahier getroffen an seinem ehemaligen Amtssitze, wo er im Kreis von Freunden in Urlaub verweilt. Die lebhafte Theilnahme an der erhaltenen Auszeichnung konnte ihm, als früherm Amtsvorstand, am Besten beweisen, daß wir ihm herzliche Erinnerungen bewahren. (F. Z.)

* Kehl, 1. Nov. (Korresp.) Die Eisenbahnhoffrage setzt Alt und Jung bei uns in Bewegung: Alles frägt sich wie und wo? Die Stadtbehörden halten Sitzung auf Sitzung; man sieht Bürgermeister und Stadträthe die Pläne unter dem Arm die Runde in der Stadt machen, um bei allen Betheiligten Beiträge zum Ankauf des Terräns unterzeichnen zu lassen, welches dann dem Staat zur Anlage des Bahnhofs unentgeldlich überlassen, beziehungsweise angeboten werden soll. Es handelt sich nämlich um den Platz, auf welchem derselbe errichtet werden soll, und so viele Interressen hiebei im Spiel sind, so vielerlei Ansichten und Pläne sind zu Tage gefördert worden. Die ursprüngliche Bestimmung war die, den Bahnhof an der sogenannten, etwa 10 Minuten von Kehl entfernten Kreuzstraße anzulegen. Der Staat hatte hiebei Ersparnisse im Auge, die allerdings bei so großem Geldaufwand zu berücksichtigen sind. Allein nicht diese Rücksicht allein kann den Staat bestimmen: er hat Pflichten gegen seine Bürger, und kann er einer Stadt, — und ohnehin einer solchen, die durch frühere Kriegsjahre so viel gelitten — mit einigem Mehraufwand einen Vortheil zuweisen, so liegt es in der Billigkeit, dies zu thun. Der Wunsch von Kehls Bewohnern ist nun der, den Bahnhof in oder an die Stadt verlegt zu sehen, und hier theilen sich die Interessen. Die Bewohner der Stadt Kehl glauben nämlich, der geeignetste Platz sey hinter den beiden Schulhäusern; denn nicht nur sey dort hinlänglicher Raum gegeben, sondern der Platz verdiene auch schon deshalb den Vorzug, weil er an der Mitte der Stadt liege, alle Interessen gleichmäßig berücksichtige und dann so ziemlich in der Richtung der bis jetzt ausgeführten Eisenbahnlinie liege. Das Interesse des Staates, des Zollamts, der Post und des Spediteurs Hummel ist nun wieder ein anderes. Soll einmal die Linie die Kinzig überschreiten, so möchte man die Bahn bis an den projektirten Hafen führen, und dort die Post, das Zollamt und die großen Ladhöfe der hiesigen Spediteure vereinigt wissen. Beide Pläne aber hätten im Gefolge, daß man neue Brücken über die Kinzig bauen müßte, wodurch bedeutend höhere Kosten erwachsen würden; der letzte hätte noch den Nachtheil, daß Kehl hiedurch umgangen würde und der ganze Nutzen, den die Transferirung des Bahnhofs dieser Stadt bringen sollte, verloren ginge. Denn wer würde, einmal am Rheine, nicht vorziehen, auf bequemen Omnibus ihn zu überschreiten, um Straßburg zuzueilen, statt eine Viertelstunde zurückzugehen, um sich in einem von Kehls Gasthäusern einzuquartiren? Es würde die Ausführung dieses Plans mithin Kehl zum großen Nachtheil gereichen, vielleicht den Ruin vieler seiner Einwohner nach sich ziehen. Der Platz, dem daher wohl der Vorzug einzuräumen seyn möchte, ist wohl jener, welcher der hiesigen Stadtkommandantschaft und Kaserne gegenüber liegt. Durch die Verlegung des Bahnhofs an diesen Ort sind die Interessen von Stadt und Dorf Kehl gleichmäßig gewahrt: die Gasthäuser beider Orte liegen nahe, und Kaufleute aller Art dürfen sich hiedurch vermehrten Absatz versprechen. Daß hiedurch eine gute Rückwirkung auf alle Handwerke nicht ausbleiben kann, liegt wohl am Tage. Daher haben sich nun auch die Ansichten der meisten Hiesigen konzentrirt, und man steht im Begriffe, dem Staat die unentgeldliche Ueberlassung des nöthigen Terräns für Bahnhof und Bahnlinie bis an die Kreuzstraße anzubieten, und hat deshalb auch eine Unterzeichnung eröffnet, um die hiezu nöthigen Geldmittel aufzutreiben. Diese Mittel hat man nun bereits erhalten, indem — mit einigen Ausnahmen — alle Betheiligten gern das Ihrige beitrugen, um einen augenscheinlichen Vortheil zu erringen. Traurig war es hiebei, zu sehen, wie Manche diese Gelegenheit benützen wollten, um ihre Liegenschaften zu enormen Preisen anzubringen, allen Gemeingeist verläugnend. Doch wohl uns, daß es ein Expropriationsgesetz gibt, um solch' übertriebenen Forderungen begegnen zu können. Die Ausmündung der Bahnlinie an der besprochenen Stelle vereinigt noch das Gute in sich, daß man zur Ueberschreitung der Kinzig die jetzige Kinzigbrücke nur zu erweitern braucht, um den Schienenweg darüber hinwegzuführen, und daß man die längst projektirte erhöhte Landstraße mit fortlaufenden Dohlen gleichfalls hiezu benützen kann. — Es ist zwar richtig, daß hiedurch größere Kosten verursacht werden; allein einerseits hätte diese Straße doch zur Ausführung kommen müssen, und andererseits ist bei einer Ausgabe von vielen Millionen ein solcher Mehraufwand, wenn er ersprießliche Folgen hat, nicht so sehr zu berücksichtigen. Es ist noch die Rede davon, von dem Bahnhofe aus durch oder neben der Hinterstraße einen Schienenweg anzulegen, der bis an den Hafen liefe, wo man dann die dort eintretenden zollamtlich behandelten Güter aufgeladen mit Pferden zum Bahnhof bringen könnte, und dort blos anzuhängen hätte, was auf den Verkehr nur gut influiren könnte. Vertrauungsvoll sieht man daher der Entscheidung hoher Regierung entgegen und hofft, daß sie für Kehl alles zum Besten leiten werde. — Ein zweiter Punkt, der die Theilnahme der Kehler in Anspruch nimmt, ist die Wahl eines neuen Bürgermeisters, da die Zeit des jetzigen mit diesem Monat zu Ende geht. Man ist hier über eine solche Wahl in nicht geringer Verlegenheit. Der jetzige Bürgermeister, ein Mann der, was das Administrative anbelangt, wohl nicht leicht zu ersetzen ist, hat, wie man sagt, so viel Unangenehmes während seiner Dienstperiode erfahren, daß es kaum wahrscheinlich ist, er werde eine zweite Wahl wieder annehmen. Unabhängig gestellte Männer von hier, die zu einer solchen Stelle, gerade wegen ihrer unabhängigen Stellung, die geeignetsten wären, bedanken sich für eine sogenannte Ehrenstelle, die nichts einbringt, wohl aber viel zu thun gibt und viele Unannehmlichkeiten mit sich führt.

*) Mit der Aufnahme dieses eingesendeten Artikels schließen wir die von den Betheiligten in diesen Blättern gegenseitig geführten Erörterungen, da die Angelegenheit nun genugsam allseitig beleuchtet und besprochen seyn dürfte, und der Raum der K. Z. so vielfach sonst in Anspruch genommen ist. (Rd. d. K. Z.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Nov. 2. 3.	Abends 9 Uhr.	Morgens 7 Uhr.	Mittags 2 Uhr.
Luftdruck red. auf 10° R.	27"10.6	27"10.1	27"9.1
Temperatur nach Reaumur	3.0	0.4	5.7
Feuchtigkeit n. Prozenten	0.73	0.88	0 59
Wind m. Stk. (4=Sturm)	N¹	O°	NW¹
Bewölkung nach Zehnteln	0.0	0.2	0.8
Niederschlag Par. Kb. Zoll	—	—	—
Verdünstung Par. Zoll H.	—	—	—
N. 3. Temp. { min. 0.8 max. 6.3	htr. Duft.	Duft. Reif.	trüb.
Erste Eistemperatur.			

Todesanzeigen.

[D.384.1] Weingarten. Dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Gatten und Vater, Jakob Maier, Doktor der Chirurgie, nach einem kurzen, aber schmerzhaften Krankenlager in ein besseres Jenseits abzurufen. Allen Freunden und Bekannten mache ich diesen schmerzlichen Verlust hiermit bekannt und bitte um stille Theilnahme; das Geschäft wird jedoch durch Hülfe meines hoffnungsvollen Sohnes fortbetrieben.

Weingarten, den 30. Okt. 1842.

Die tiefgebeugte Wittwe, Franziska Maier.

[D.385.1] Karlsruhe. Gestern Abend um ¾ auf 9 Uhr starb uns an einer Brustkrankheit die unaussprechlich gute, treue Mutter: die Wittwe des Hofgerichtssekretärs Montanus, geb. Vogel aus Emmendingen, in ihrem 55sten Lebensjahre. Tief betrübt, setzen wir Freunde und Bekannte von diesem schmerzlichen Trauerfall in Kenntniß.

Karlsruhe, den 2. Nov. 1842.

Emilie Montanus.
Heinrich Montanus.

[D.392.1] Karlsruhe. (Anzeige.)

Huile à quinquettes.

Wasserweisses französisches Lampenöl empfiehlt billigst

Karl Krutz,
am Rüppurrerthor.

[D.389.4] Karlsruhe.

Museum.

Dilettantenverein.

Montag, den 7. Nov. d. J., findet die erste **musikalische Abendunterhaltung** statt. Der Anfang ist um 7 Uhr Abends.

Die statutenmäßige Generalversammlung ist auf Dienstag, den 8. November d. J., Nachmittags 3 Uhr, anberaumt, wovon die verehrlichen Mitglieder in Kenntniß setzt

Der Vorstand.

[D 370.1] Karlsruhe.

Lesegesellschaft.

Zur Feier des hohen Namensfestes Sr. königl. Hoheit des Großherzogs wird am Vorabend desselben, Montag, den 14. Nov. d. J., ein Ball gegeben.

Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr.

Karlsruhe, den 1. Nov. 1842.

Die Kommission.

Fruchtpreise.

Karlsruhe, 2. Novbr. Auf dem heutigen Fruchtmarkt wurden verkauft: 153 Mltr. Hafer à 5 fl. 48 kr.; 10 Mltr. Welschkorn à 11 fl. 30 kr.; 5 Mltr. Linsen à 24 fl. — kr.; 5 Mltr. Erbsen à 20 fl. — kr. Eingestellt wurden: 7 Mltr. Spelzkorn, 24 Mltr. Hafer, 2 Mltr. Linsen, 1 Mltr. Erbsen und 1 Mltr. Wicken.

In der hiesigen Mehlhalle wurden vom 27. Okt. bis 2. Nov. eingeführt . . . . . 320,822 Pfund Mehl,
davon verkauft . . . . . 172,926 „ „
aufgestellt blieben . . . . . 147,896 „ „

Staatspapiere.

Paris, 31. Oktober. 3proz. konsol. 80 50 4proz. kons. 101. —. 5prozent. konsol. 119. 50. Bankaktien 3270. —. Kanalaktien 1252. 50 St. Germaineisenbahnaktien 842. —. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer 265. —, linkes Ufer, 96. 25. Orleanser Eisenbahnaktien 582. 50. Straßburg-baf. Eisenbahnakt. 205 —. Blg. 5proz Anleihe —, römische do. 105¾. Span. Akt. 22¾. Pass. 3⅞. Neap. 108. 54.

Frankfurt, 2. Nov.		Prz.	Papier.	Geld.
Österreich.	Metalliquesobligationen	5	—	110
„	„	4	—	101¼
„	„	3	—	77⅞
„	Bankaktien		—	1962
„	fl. 250 Loose bei Rothschild.		—	111⅓
„	fl. 500 Loose do.		—	143⅓
„	Bethmann'sche Obligat.	4	—	100¾
„	do.	4½	—	103¾
Preußen.	Preuß. Staatsschuldscheine	4½	103⅝	—
„	„ Prämienscheine		—	89½
Bayern.	Obligationen.	3½	—	100¼
Frankfurt.	Obligationen.	3½	—	102⅝
„	Taunusaktien ohne Div.		388½	388¼
„	Eisenbahnobligationen.	4	—	101½
Baden.	fl. 50 Loose bei Goll und S.		—	123½
„	fl. 50 Loose von 1840.		—	49⅛
„	Rentenscheine	3½	—	—
Darmstadt	Obligationen	3½	96⅛	—
„	fl. 50 Loose		—	62¾
„	fl. 25 Loose		—	26¾
Nassau.	Obligationen bei Rothsch.	3½	96⅛	—
„	fl. 25 Loose		—	23⅞
Holland.	Integrale	2½	51 5/16	51¼
Spanien.	Aktivschuld m. 12 C.	5	17¾	17⅝
Polen.	fl. 300 Lotterieloose Rth.	...	—	81⅛
„	do. zu fl. 500.		—	83⅜

Geldkurs.

Gold.	fl.	kr.	Silber.	fl.	kr.
Neue Louisdor	11	2	Gold al Marco	373	—
Friedrichsdor	9	35½	Laubthaler, ganze	2	43
Holl. 10 fl. Stücke	9	50½	Preuß. Thaler	1	44⅞
Randdukaten	5	32	5 Frankenthaler	2	20
20 Frankenstücke	9	22	Hochhaltig Silber	24	20
Engl. Guineen	11	46	Gering u. mittelhalt.	24	12

Druck und Verlag von C. Macklot, Waldstraße Nr. 10.

Mit einer Anzeigenbeilage.